

Intervalle

Von der Volksmusik über die Elektronik zur Kirchenmusik: **MARTIN SIEREK** im Gespräch mit **WOLFGANG BAHR**.

Kennen gelernt habe ich Martin Sierek auf einer Party in der denkwürdigen Silvesternacht von 1999 auf 2000. Damals unterhielten wir uns bei einem opulenten Buffet angeregt über moderne Musik und Kirche; ich war fasziniert von einem katholischen Intellektuellen, mit dem ich über atonale Musik debattieren konnte, ein eher rares Erlebnis. Wiederbegegnet bin ich Sierek bei einem Begräbnisgottesdienst in der Wiener Jesuitenkirche, bei dem er zu meiner Überraschung als Kantor fungierte. Und wieder ins Gespräch gekommen sind wir kürzlich bei köstlicher Biokost in der Alten Burse nach der Taufe seiner Tochter Maria Anna, diesmal in der modernen Werktagkapelle der Jesuitenkirche.

Warum die Taufe um 7 Uhr früh stattfand, erfuhr ich erst beim Interview: Martin Sierek feiert diesen Gottesdienst jeden Tag mit und ist dabei einer der ständigen Kantoren. "Kirchenmusik lebt von der ständigen Übung und gemeinsames Singen ist das beste Korrektiv", meint er und setzt dem entgegen "die Karajansche definitive Aussage - bis die CD erreicht ist; danach brauche ich nicht mehr zu üben".

In jedem Ton das Ganze

Entschieden wendet sich Sierek, der erst mit 40 Jahren zu singen begonnen hat, gegen einen geisttötenden Perfektionismus: "Man kann nicht falsch singen, solange nicht der letzte Ton gesungen ist." Freilich müsse "in jedem Ton das Ganze berücksichtigt werden" und "jeder Versuch in die größtmögliche Ernsthaftigkeit eingebunden sein", aber auf der anderen Seite stehe die "Toleranz der Gemeinde - wie es gehört, entscheidet auch sie".

Der promovierte Musikwissenschaftler untermauert diese Thesen mit theoretischen Argumenten: "Musikalische Intervalle sind nicht eindeutig festgelegt, sondern lassen immer mehrere Möglichkeiten offen. Es setzt sich jene durch, die im Gesamt das optimale Ergebnis fördert". Man müsse die Intervalle als "Ordnungsfaktoren im Oktavraum" verstehen und als

"Schachtelsystem", denn in jedem Intervall befänden sich andere. "Kein Intervall folgt einem gleichen anderen", denkt er den Gedanken konsequent zu Ende. Daraus folge ein immenser Freiraum vor allem für die bundlosen Instrumente wie etwa die Violine und mehr noch für den freien Gesang bis hin zum gesungenen Hochgebet.

Theorie und Praxis

Es war "die späte und überraschende Erkenntnis" des Studiums der Musikwissenschaft, das Sierek absolvierte, ehe er sich der kirchenmusikalischen Schulung und Praxis zuwandte, "dass die musikalische Theorie Grundlage für die Praxis ist, doch das Wesentliche nicht beschreiben kann". Auch hier bringt er ein anschauliches Beispiel: "Man will doch lieber die Anna Netrebko hören und nicht das Register Vox humana." Und auch hier steht eine ganz spezifische Erfahrung dahinter, denn vor seinem Studium der Theorie hatte sich Martin Sierek als Komponist einen Namen gemacht. Fünfmal sind seine Werke im Wiener Konzerthaus aufgeführt worden, 28 Mal hat er sie in der "Alten Schmiede", gleich hinter der Jesuitenkirche, vorgeführt und erklärt.

Vorangegangen war dem jahrelangen Experimentieren am selbstgebauten Synthesizer die Absolvierung des viersemestrigen Lehrgangs für elektroakustische Musik an der Wiener Musikhochschule. Das technische Rüstzeug dafür hatte er an der Höheren Technischen Lehranstalt in Wiener Neustadt erworben, an der er es "durch die Gnade der Lehrer" bis zur Matura schaffte. Damals träumte er, inspiriert von den Beatles, aus dem "niederösterreichischen Liverpool" heraus eine Weltkarriere zu starten, und im Zusammentrommeln seines Fanclubs sammelte er auch erste Erfahrungen in der Öffentlichkeitsarbeit - neben



Auch Kardinal Schönborn (links) zeigt an Martin Siereks (rechts) Ideen Interesse

Musikwissenschaft studierte er später Publizistik und heute betreut er die Public Relations des Canisiuswerks, das für den Priesterberuf wirbt.

Hören lernen

Seine allerersten musikalischen Spuren hatte er freilich in der Volksmusik verdient, wo so wie beim Kantorendienst "die Nuancen in der strengen Form" gefragt sind. Und nachdem er die grenzenlose Freiheit am Synthesizer kennen gelernt hat, rühmt er die "unvergleichliche Freiheit" gerade in der Beschränkung: "Es wird immer schöner im engen Rahmen."

Auch in der "Chorvereinigung Sankt Augustin", die in der Jesuitenkirche die Tradition der klassischen Orchestermessie hochhält, hat Martin Sierek ein Gastspiel gegeben - man wird nicht so leicht jemanden finden, der das weite Reich der allgemeinen Kirchenmusik so weit ausgeschritten ist wie der Achtundvierzigjährige, der fallweise auch im Dom zu Sankt Stephan vorsingt und bei den Jesuiten am Keyboard neue geistliche Lieder begleitet. Oder auch einfach schweigt: Der Dienst des Acolythen, bei dem man nicht mitsingen dürfe, sei für ihn der härteste von allen: "Da habe ich eine Qualität des Hörens kennen gelernt, die mir vorher nicht geläufig war."

Musik von Martin Sierek enthält die CD-ROM über den Maria Ward Pilgerweg im Lilienhof in Sankt Pölten. Anzufordern bei der Congregatio Jesu, Linzer Straße 11, 3100 Sankt Pölten.

Der Kunst ihre Freiheit

Wieviel moderne Kunst darf in eine barocke Kirche? Das Projekt „Position: Gegenwart“ in der **Jesuitenkirche** leistet Pionierarbeit.

Während draußen in den Straßenzügen der Inneren Stadt Demonstranten ihrem Unmut gegen die neue Regierung Luft machen, erklingt in der Jesuitenkirche Sphärenmusik. Andächtig lauscht eine Handvoll kunstbegeisterter Menschen im kalten, ungeheizten Raum modernen elektronischen Kompositionen von Martin Sierek, die das Kirchenschiff mit unglaublicher Weite füllen. Einige schreiten den Raum ab, andere kauern still in den barocken Kirchenbänken, von denen jede 300.000 Schilling wert ist. Die moderne Plastik eines Esels aus Draht und Zeitungspapier des Otto Mauer-Preisträgers Erich Kofler irritiert inmitten des Prunks. Sie bringt viele Kirchenbesucher zum Fragen, bildet einen Anknüp-

Reden über Kunst

P. Gustav Schörghofer lädt zur Begehung der Kirche, Wein und Gespräch in der Sakristei: am 23. Februar geht's um die Abstraktion, am 15. März um die Beziehung zu Gott. Beginn der Diskussionen ist jeweils um 18.30 Uhr. Ab 25. April wartet dann eine neue Herausforderung auf Kirchgeher: Bildhauer Paolo Gallerani.



Kunst als Gradmesser einer Geisteshaltung. Foto:Knaack

fungspunkt zum Gespräch mit den anwesenden Patres. In der Mitte des Kommunionganges stehen ruhig, wie unbeirrt, die sieben Säulen des Bildhauers Karl Prantl. Sie scheinen zu singen. Nach kurzer Stille versammeln sich die Zuhörer um P. Gustav Schörghofer. Der Rektor der Jesuitenkirche lädt zu einer Diskussion über moderne Kunst in alten Kirchen. Die metallenen Säulen haben viel Staub in der Gemeinde aufgewirbelt.

Kommt und schaut!

Für Schörghofer ist das ein Erfolg. Mit dem Projekt „Position: Gegenwart“ möchte er die Meißbesucher ein wenig verstören,

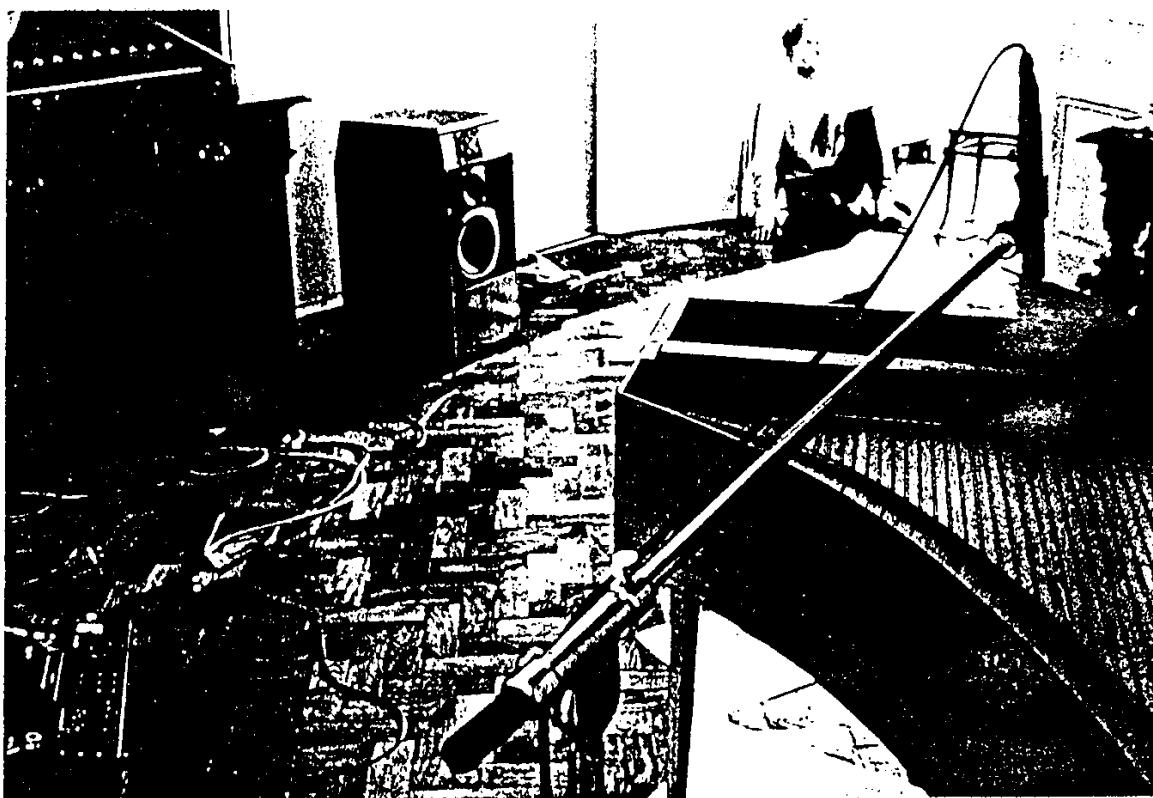
wachrütteln aus dem Trott des Gewohnten. Dabei überlegt er genau, was würdig ist, im sakralen Raum zu stehen, die religiöse Wahrnehmung zu bereichern. Er bittet nur Künstler um Werke, die er kennt, von denen er weiß, daß sie Spiritualität suchen, reflektieren und sich mit dem Wesen des Seins auseinandersetzen. Neu müssen die Werke sein, und von hoher Qualität, damit sie in den Raum passen. „Wer einmal sagt, Stahl hat in einer barocken Kirche nichts verloren, der sagt auch rasch, das Fremde hat bei uns nichts verloren“, wehrt Schörghofer den Anfängen der Intoleranz. Moderne Kunst hat eben sehr viel mit dem Leben zu tun. i.m.

Ansage zur Rundfunk-Liveübertragung am 5.12.1985
der "NEBENGERÄUSCHE". Gesprochen hat: Prof. Lothar Knessl

Nun zu Martin Sierek, im Reigen der jüngeren österreichischen Komponisten eine sehr eigenständige und eigenwillige Figur. Man hat von Sierek schon da und dort gehört, im "Steirischen Herbst", im Treffpunkt Petersplatz usw. Seine Vielseitigkeit, seine Beharrlichkeit und seine Hartnäckigkeit beim Erreichen eigener Zielsetzungen sind erwähnenswert.

Heute hören Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, eine Stückfolge von Martin Sierek, die unter dem Titel: "Nebengeräusche" zusammengefaßt ist.

Sierek möchte keine Massenware für Massenmenschen herstellen. In seinen "Nebengeräuschen" werden auch alltägliche primär gar nicht musikalische Geräusche in Musik im Sinne Siereks umgewandelt. Für ihn entsteht schon vor und nach der eigentlichen Musik ebenfalls Musik, die in den kompositorischen Ablauf eingebaut wird. Die Raumatmosphäre spielt mit und alles dient dazu, die Aufnahmebereitschaft und die Sensibilität des Hörens zu intensivieren.



Ein sehr steiniger Weg

Komponist Sieriek in der Alten Schmiede

Wer interessiert sich schon für elektroakustische Musik? Wer will zuhören, wenn die Computer zischen, wenn durchgestylte Strukturen und maschinelle Klangformationen aus den Lautsprechern krachen?

Diese Frage dürfte sich auch der junge österreichische Komponist Martin Sieriek gestellt haben. Beim letzten Musikfest „Österreich heute“ war sein „Konzert für Schall“, eine ausladende elektroakustische Komposition, zu hören. In der Alten Schmiede wurde am Montag Sierieks „Musik für Klavier und Computer“ uraufgeführt, aber nur etwa 25 Leute wollten hören, was da unter der Klangregie des Komponisten aus den Lautsprechern kam. Martin Sieriek weiß um die Schwierigkeiten, die seine Arbeit mit sich bringt, er weiß aber auch, was er dagegen tun will.

Als virtuoser Pianist hat Sieriek die Klaviertasten niemals vollständig gegen die Computer-Tastatur ausgetauscht, der musikalische Aspekt hat in seinen Kompositionen mindestens den gleichen Stellenwert, wie die ins Creator-Programm eingegebenen Patterns. Sein Konzept soll den

Zuhörern, die mit der Rezeption von elektroakustischer Musik Schwierigkeiten haben, durch die eingeschobenen Klavierparts den Zugang zu seinen Werken zu erleichtern. Und es ist in der Tat ein Vergnügen, den Pianisten Sieriek im Dialog mit dem Computer zu erleben. Der weitverbreiteten Meinung, Musik aus der Maschine sei kalt und unmenschlich, wird hier kräftig entgegengetreten, so vehement rhapsodisch geht Sieriek bei diesen Solopassagen ans Werk, durchaus tonal, entfernt an einen verbittert-verträumten Satie erinnernd.

Die „Musik für Klavier und Computer“ bildet in ihrer Kürze und Kompaktheit eine wohlthuende Ausnahme in der Tradition der oft unnahbaren elektroakustischen Musik. Der Computer funktioniert hier fast wie ein Radio, viele wiedererkennbare Klänge, Originalgeräusche, mischen sich in den elektronischen Klangsturm. Wenn schon zu Anfang des Stückes der Schlager „Je t'aime“ krass destruiert wird, besteht kein Zweifel mehr darüber, welchen Weg Martin Sieriek eingeschlagen hat. Ihn ein Stück darauf zu begleiten, lohnt sich allemal.

Markus Moser

„OPUS 1 DIGITAL“ – Uraufführung
beim IGNM – Weltmusikfest im Rahmen des
Musikprotokolls des Steirischen Herbstes.

13.11.1982

"Neue Zürcher Zeitung"

Im Bereich der elektronischen Musik sollen
hier noch zwei Komponisten namentlich er-
wähnt werden: der 33jährige Japaner *Takchito Shimazu*, der mit «Wellenmusik II» eine sehr japanisch aufs Wesentliche reduzierte Komposition schuf, und der 24jährige *Martin Sierak* aus Graz, der in seinen Kompositionen wie kaum ein anderer ganz vom elektronischen Material her denkt und gestaltet. Ähnliches lässt sich zur «Nocturne» von *François-Bernard Mâche* sagen, in welcher eine Tonbandeinspielung die Farben des live gespielten Klaviers in phantastischer Weise verwandelt.

NÖN
"Die Neue"
25.10.1989



Aus Anlaß der Arcade-Vernissage am 19. 10. – bei der unter anderem auch eine Siebdruck-Mappe mit Musikgraphiken präsentiert wurde –, brachte der im Spitzenfeld der musikalischen Avantgarde angesiedelte Niederösterreicher Martin Sierek eigene Kompositionen zum Vortrag.

"Neue Kronenzeitung"
11.1.1983



● **Martin Sierek**, Jahrgang 1958, zählt zu den interessantesten jungen Avantgardekomponisten Österreichs. „Elektrizitäten“ nennt er sein Live-Musikprojekt, das er heute, Dienstag (18.30 Uhr) in der Wiener Alten Schmiede, Schönlaterngasse 9, vorstellt. Sierek: „Das wird ein Erfahrungsabend mit Elektronik, Instrumentalmusik, Musiktheater ...“

"Die Presse"
12.12.1989

Den vielleicht eindrucksvollsten, sicher aber mutigsten Programmpunkt von „Musik und Technik“ lieferte der junge Wiener Komponist Martin Sierek. Mit seinem „Opus Nr. 1 Digital“ setzte er einen radikalen Gegenpunkt zu oft allzu zerfaserten elektronischen Klängen. Die musikalische Kompaktheit, ein charakteristischer Wesenszug in Siereks Musik, erreicht in „Opus Nr. 1“ ihren Höhepunkt. 20 Minuten lang wird ein und derselbe Ton klanglich und dynamisch variiert. Die Lautstärke gerät dank der Dutzend großen Lautsprecher im Maschinensaal des Museums zum gestalterischen Element. Die meditative Kraft in dieser gewagten Komposition bewirkt sogar eine zeitweilige Aufhebung der Zeit und Lautstärkeempfindung. Martin Sierek dringt hier zu den Wurzeln musikalischen Erlebens vor, ihm gebührt verstärkte Aufmerksamkeit.

Konzerthaus: Klangprojekt Martin Sierek

Unbegrenzte Welt des Geräuschs

Von Alexander Drčar

Klang statt Musik, Geräusch statt festgelegter Töne: Der herkömmliche Musikbegriff verliert seine Gültigkeit. Musik transzendiert sich gleichsam selbst, um so die Pforten zum Raum der schier unbegrenzten Möglichkeiten des Geräuschs aufzustoßen. Folgerichtig nennt der Elektronikünstler Martin Sierek sein Opus magnum auch „Konzert für Schall“, welches über zwei Stunden lang aus den im Schubert-Saal installierten Hochleistungsboxen dröhnte. Ein Erlebnis, ein Happening, nicht zuletzt eine Herausforderung für den Zuhörer war es.

Rollende Wogen, die Ohren und Kopf umspülen; pulsierende Räume, die sich zyklisch weiten und zusammenziehen; Einhüllung, Abschirmung, Mutterleib: Nur eine von vielen Assoziationsketten, die sich in mir zu Beginn unweigerlich entwickelten. Martin Sierek erzählt „Klanggeschichten“ einerseits, manipuliert die unmittelbare Sinneswahrnehmung andererseits und versetzt den Hörer so in eine Art hypnotischen Zustand. Die Schallbotschaft schießt vom Kopf direkt in den Solarplexus, beim Bauchmenschen wohl anders herum.

Das äußerst komplexe Verfahren der Tonerzeugung ist relativ leicht erklärt: Das Konzert für Schall stellt eine collageartige Zusammensetzung von natürlich und synthetisch erzeugten Klängen dar. Die synthetischen Klänge produziert der Computer allein, die „natürlichen“ hingegen werden mit der sogenannten Sampling-Methode aufgezeichnet (Geräusche wie Straßenlärm, startende

Flugzeuge, ländliche Impressionen von der Almwiese, Stimmen usw.), vom Computer oft bis zur Unkenntlichkeit transformiert und dann nach bestimmten Ordnungsprinzipien zusammengesetzt. Hier beginnt die eigentliche Komposition; eine Komposition, der Martin Sierek über weite Strecken seinen sehr persönlichen und originellen Stempel aufdrücken konnte.